

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 10

Rubrik: Rundschau : Monatsschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ratlosigkeit und Hoffnungslosigkeit, aus dem Mangel an klaren Gedanken und erhebenden, auch in bösen Zeiten Glauben und Geduld einflößenden Zielen.

Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß wir allem gegenüber, was man der Arbeiterschaft vielleicht zu bieten wagen wird, uns einfach *passiv* verhalten sollen. Aber vielleicht ist gerade die heutige Lage geeignet, uns *neue* Methoden des Widerstandes und des Angriffs zu lehren — Methoden, die gerade dem *Sozialismus* angemessen sind. Wir dürfen uns gewiß auch überlegen, ob wir in dieser Beziehung nicht sogar von einem Gandhi etwas lernen können. Sicher sind wir auch ohne Kriegswaffen nicht so schwach wie wir meinen. Ein recht verstandener Sozialismus ist nicht nur im Glauben an seinen endlichen Sieg sicher, sondern besitzt auch schon in der Gegenwart stärkere Waffen als er ahnt. Lassen wir uns nur nicht vom Gegner die Methoden diktieren. Darin ist er stärker als wir; wir aber sind auf *unserm* Boden stärker als er.

Ich habe mich genötigt gefehlen, diese Warnung und Mahnung auszusprechen. Meine dringende Bitte ergeht an alle Gesinnungsgegnoslen, besonders solche an wichtigen Stellen, sie zu beachten und weiterzugeben, besonders an die Presseorgane. Dabei bin ich mir klar bewußt, wie wenig Ausicht ich habe, mit meinen Worten etwas auszurichten. Wer wird darauf achten? Ich habe es schon oft erlebt, daß ein nebensächliches Sätzchen oder auch nur Wörtchen, das in einem meiner Artikel oder Auffäzte stand, Anlaß zu einem großen Lärm wurde, daß aber Totenstille antwortete, wo ich mit Posaunenton etwas mir wichtiges in alle Welt hätte hinausrufen mögen, und daß meine tiefsten und größten Anliegen nicht beachtet wurden. Wird es diesmal anders gehen?

Dennoch — ich tue, was ich muß. Man soll unscheinbare Mittel nicht verachten. Oft ist die Ohnmacht stärker als die Macht. Wer weiß, ob auf den wunderbaren Wegen Gottes nicht auch ein solches Wort den Ort findet, an dem es seine Wirkung tun kann? Und wahrhaftig, es gibt noch andere Kräfte und Waffen als Masse, Gold und Stahl. Möchte daran auf *seine* Art der Sozialismus glauben; es wäre sein Heil und sicherer Sieg.

Leonhard Ragaz.



Rundschau

Monatschau.

Ein Erdbeben folgt dem andern. Zunächst

1. in der Weltpolitik,

wobei freilich für die ganze heutige Weltlage charakteristisch ist, daß die großen Bewegungen derselben immer deutlicher vom *wirtschaftlichen* Element ausgehen.

Und es gehört weiter zur Kennzeichnung dieser Lage, daß es im besonderen *finanzielle*, ja sogar *finanztechnische* Fragen sind, worin sich die weltpolitische Bewegung des Wirtschaftslebens ausdrückt. *Das Geld regiert die Welt*, gewiß, noch jetzt, und jetzt mehr als je — sollte sich aber nicht auch hierin das alte Gesetz auswirken, daß der Kulminationspunkt gewisser Mächte und Tendenzen auch den Beginn ihres, oft sehr jähren, Sturzes bedeutet? Daß die Macht des Geldes in diesen letzten Zeiten einen solchen Kulminationspunkt erreicht habe, scheint offenkundig. Oder welche größere Macht sollten Banken und Börsen, Pfund und Dollar wohl noch bekommen? Und nun scheint ebenso offenkundig der Beginn ihres Sturzes. Vielleicht wohnen wir sogar dem ungeheuren Schauspiel *der Auflösung des Geldes* bei, des Geldes nicht als einfachen Tauschmittels, aber als Herrschaftsmacht, als Mammon im Weltmaßstab — einem Schauspiel, das allerdings noch *Zeit* fordern wird. Diesen Sinn des Schauspiels versteht man vielleicht am besten, wenn man im übrigen von der Finanztechnik und von dem Börsenspiel, dem wichtigsten der Spiele unserer Zeit — trotz aller Fußball-, Ski- und andern Leidenschaften — wenig versteht. Es ist ja für die vielen, die in dieser Lage sind, schwer, ja unmöglich, dem Hin und Her dieses Gelddramas zu folgen und die Bedeutung seiner einzelnen Szenen und Akteuren zu ermessen. Vielleicht aber versteht man immerhin seinen Gesamtsinn — seinen *Gerichts-Sinn*!

In dieses Licht ist vielleicht jenes Erdbeben zu stellen, das die *Bank von England* und damit das englische Weltreich in ihren Fundamenten erschüttert hat, dieses viel stärker erschüttert hat, als selbst die indische Gefahr, und das seine Kreise bis an die Enden der Erde gezogen hat, auch Amerika, das schon erschütterte, von neuem in seinem goldenen Fundament treffend. Die *fog. Aufhebung der Goldwährung*, zuerst in England, dann anderswo, sollte sie ein Zeichen sein, daß die Herrschaft des Goldes, die alte, böse, zu Ende geht, sei's schneller, sei's langamer, und vielleicht gar, daß an seiner Stelle Gott und der Mensch rücken? Oder ist *diese* Perspektive noch zu weit und zu groß? Jedenfalls hört man Tag und Nacht den Einsturz jener großen und kleinen Tempel des Goldes über die ganze Welt hin — zu vielen tausenden sind sie gestürzt — und ihn begleitend den Einsturz einer ganzen, von ihnen abhängigen Welt. Und in panischem Schrecken eilen die Menschen, wenigstens ihre Hausgötzen zu retten, wenn die Tempel stürzen. Wie lange noch wird das möglich sein?

Es wird erklärt, dieser Zusammenbruch seines Kredites sei auch in England nicht ohne seine eigene Schuld erfolgt. Es habe, um seine finanzielle Weltherrschaft aufrecht zu erhalten, zu Methoden gegriffen, die von seiner früheren Solidität abwichen: es habe aus dem Ausland, besonders aus Frankreich, „kurzfristige“ Gelder zu billigem Zins aufgenommen und sie dann „langfristig“ zu teurem Zins weitergeliehen, besonders an Deutschland, so daß bei dem plötzlich einsetzenden Rückzug dieser „kurzfristigen“ Gelder, während die „langfristigen“ festgelegt waren, dieses ganze System zusammenbrechen mußte. Dann hätten wir darin noch ein spezielles *Gericht* vor uns.

In England nun hat dieses Erdbeben den ganzen, scheinbar so fest gefügten Bau seines bisherigen politischen Systems über den Haufen geworfen. An Stelle der Parteien tritt eine „nationale Regierung“, an deren Spitze Macdonald steht, und die andern Parteien, besonders die liberale, zersplittern. Es scheint sich zu bestätigen, daß hinter der Aktion der Finanz, welche die Arbeiterregierung zu Fall brachte, auch die Tendenz stand, die Arbeiterschaft zu treffen, zunächst in Form von Einschränkungen der sozialpolitischen Ausgaben (besonders der Unterstützung der Arbeitslosen), dann aber, in Form von Zöllen wie einer gewissen Inflation, auch in ihrem Lohn. Da dies auch sonst überall versucht wird, bald in dieser, bald in jener Form, so hätten wir in riesigen Maßen die Front eines Weltgegenatzes von Kapital und Arbeit vor uns, eine Front, die an Größe und Furchtbarkeit der des Weltkrieges gleichkäme.

Damit wären wir von selbst zu den *deutschen Entwicklungen* gekommen. Diese bedeuten einen weiteren Erdbebenstoß, dessen Wirkungen nicht weniger die ganze Welt erschüttern können. Hier scheint sich der Gegensatz jener zwei Fronten so zuzuspitzen, daß eine Entscheidung notwendig wird. Wenn schon die *Hamburger Wahlen*, die mit dem Besuch der französischen Minister in Berlin ominös zusammenfielen, gezeigt haben, wie die, durch neue Finanzkatastrophen noch verschärzte Not der Massen dem „Radikalismus“, also dem Kommunismus links und noch viel mehr dem Nationalismus rechts zugute kommt, so hat die sogenannte nationale Opposition auf einer sensationellen Versammlung in Bad *Harzburg* vollends die Not zu einem großen Vorstoß auszunutzen versucht. Nationalsozialisten und Deutsch-Nationale (die ehemaligen „Konservativen“), Stahlhelmleute und Deutsche Volkspartei (die einstigen „Nationalliberalen“), sozialrevolutionär gestimmtes „Landvolk“ und sozialreaktionäre Großindustrielle fanden sich einmütig zusammen, um die Regierung Brüning zu stürzen, weil sie dem „Marxismus“ zu viel Zugeständnisse mache und eine Rechtsregierung, vielleicht sogar eine Regierung Hitler-Hugenberg einzusetzen. Vielleicht fällt in dem Augenblick, wo ich in meinem Alpenasyl dies schreibe, während draußen friedlich die Herdenglocken läuten und die schnebedeckten Firne weitum im Gold der untergehenden Spätherbstsonne leuchten, die Entscheidung.¹⁾

Wie wird sie fallen und was für einen Sinn wird sie haben?

Verschiedenes ist möglich. Brüning kann siegen, aber schwerlich, ohne noch weiter nach rechts zu rücken, als er mit der Neubildung seines Ministeriums schon getan hat. Oder es kann eine ausgesprochene Rechtsregierung kommen. Diese ist in zwei Formen möglich, einer schärferen oder gemäßigteren. Die schärfere wäre eine Diktatur Hitler-Hugenberg, die gemäßigtere eine Diktatur Hindenburg-Gröner. Mir erscheint die Verwirklichung der letzteren Möglichkeit die wahrscheinlichere. Es ist nicht unmöglich, daß dazu etwas von „Hitler“ (Hitler war ja nicht umsonst bei Hindenburg!) und „Hugenberg“, wie vom Zentrum, beigezogen wird. Daß in der römischen Kirche Entwicklungen vor sich zu gehen scheinen, die das ermöglichen würden, soll nachher gezeigt werden. Eine Rechtsdiktatur wäre es auf alle Fälle. Und Gröner hat ja neben dem Wehrministerium auch schon das des Innern — eine schöne Verbindung!

Aber was wird nun in dem einen oder andern Falle einer Rechtsregierung geschehen? Werden Hitler-Hugenberg den Youngplan künden, die Republikaner und Sozialisten aus allen Staatsstellen werfen, vielleicht sogar „Köpfe rollen lassen“, jedenfalls die ganze sozialistische („marxistisch“) Arbeiterbewegung zerstören? Sicher ist, daß sowohl Hindenburg-Gröner als Hitler-Hugenberg ein scharf reaktionäres Regiment führen würden, das auf völlige Niederwerfung des Sozialismus abzielte. Die Gewerkschaften würden in beiden Fällen ihrer Macht beraubt, die Tarifordnungen zerbrochen, der Arbeiterschaft überhaupt so ziemlich alle teuer erkauften Rechte genommen und der „Lohnabbau“ bis zur Grenze des Möglichen durchgeführt. In der äußeren Politik ist nicht unwahrscheinlich, daß auch eine Rechtsdiktatur, sogar ein Hitler-Hugenberg, sehr viel Wasser in den Branntwein ihres Nationalismus täte, daß sie sogar eine Verständigung mit der französischen Reaktion suchte, wobei vielleicht der vereinigte Kampf gegen den Bolschewismus als Lockmittel diente. Jedenfalls aber würde daneben auch eine revisionistisch-faschistische Koalition gegen Frankreich ins Auge gefaßt, für die vor allem Italien und Ungarn, aber wenn möglich auch — Rußland in Betracht kämen. Die gemäßigte Rechtsregierung würde wohl mehr die erstere (viel aussichtsvollere und viel gefährlichere) Linie verfolgen, die andere wohl mehr die zweite. Auf beiden aber wäre nichts Gutes zu erwarten.

Die ganze Arbeiterbewegung, auch die nichtsozialistische, ist in äußerster Ge-

¹⁾ Es ist genau zu dieser Zeit geschehen!

fahr. Nun wäre *Einigkeit* nötiger als je. Die *Gewerkschaften* aller Richtungen sind denn auch von der Not zu dem gedrängt, was immer hätte sein sollen und sein sollte, zusammengekommen, um die gemeinsame Abwehr zu beraten. Aber die Kommunisten stimmen mit der „nationalen Opposition“ gegen Brüning und wollen aus der Katastrophe Material für *ihre* Haus gewinnen. Und die Sozialdemokratie hat sich gespalten — wovon anderswo mehr. Was werden dann die Massen in ihrer Not und Verzweiflung tun? Machen wir es uns klar: *es droht näher als je der soziale Bürgerkrieg*, vielleicht, was für die Arbeiterbewegung das Allerschlimmste wäre, in Form von planlosen, zügellosen, sinnlosen Revolten, nach deren leichter Niederschlagung die Reaktion endgültig gesiegt hätte.

Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß die Flamme eines deutschen Bürgerkrieges auf Deutschland beschränkt bliebe. Wie eine schroffe Kündung des Youngplanes (oder gar ein entsprechendes Vorgehen gegen Polen) wohl ziemlich sicher Frankreich auf den Plan rufen würde, so würde ein deutscher Bürgerkrieg weltpolitische Folgen haben, sogar den neuen Weltbrand entfesseln können. Deutschland ginge an seiner „Rettung“ durch einen wahnsinnigen Nationalismus zugrunde, aber mit ihm wohl auch ganz Europa. Und Rußland hätte sicher nicht den Gewinn, den der Kommunismus erwartet, sicher nicht!

Was sollen wir sagen? Es besteht ja die Möglichkeit, sogar Wahrscheinlichkeit, daß es zunächst nicht so weit kommt. Dann hat die Arbeiterbewegung Zeit, sich zu sammeln. Dann sollte der Sozialismus die letzte ihm gegebene Frist zu seiner Vertiefung und Erneuerung benutzen. Der Druck der Reaktion könnte dann vielleicht erreichen, was keine andere Bemühung bisher zu erreichen vermochte. Eins kann man nicht stark genug sagen — man möchte es mit Posaunenton rufen können: *die Arbeiterchaft lasse sich zu keinen Gewalttätigkeiten verlocken. Sie ist für eine Revolution nicht gerüstet. Sie hüte sich vor sinnlosen Revolten als vor einer tödlichen Gefahr. Wenn es zu gewaltsam-blutigen Zusammenstößen kommt, dann ist ihre furchtbare Niederlage fast sicher. Sonst aber kann sie nach einer Zeit der Demütigung, aber auch der Sammlung und Erneuerung, sich mit frischer Kraft zu endgültigem Siegen erheben und mit ihr der ganze Sozialismus.*

Aber wenn Hitler-Hugenberg dran kommen? Wenn die Gewerkschaften zertrümmert werden? Wenn die andern Gewalt brauchen? Was dann? Soll die Arbeiterschaft dann wehrlos zuschauen? Soll sie sich sogar wehrlos abschlachten lassen?

Wir stehen vor dem großen Problem des Verhältnisses von Sozialismus und Gewalt. Ich kann es in diesem Zusammenhang unmöglich erörtern. Aber das möchte ich doch sagen: *Eine Arbeiterschaft, von der Qualität und Bedeutung der deutschen, die sich hütet, Anlaß zu Gewalttat zu geben, die sich auch durch Gewalttat der andern nicht verleiten läßt, die zusammenhält und fest bleibt, kann auch durch Hitler-Hugenberg nicht vernichtet werden — sicher, ganz sicher nicht!*

Auf alle Fälle bleibt es die besondere Aufgabe der *religiösen Sozialisten*, die Dämonen der Gewalt durch Glauben und Liebe zu überwinden und das Banner des Sozialismus unbefleckt in die Zukunft zu retten — komme, was da wolle! Wozu glaubten wir sonst an Christus?

Man kann im übrigen wohl der Meinung sein, daß es vielleicht gut wäre, wenn man die Rechtsregierung und Rechtsdiktatur einmal dran kommen ließe. Es würde sich dann zeigen, was sie wagte und könnte oder nicht. Ein rascher Zusammenbruch des Nationalismus wäre dann wohl sicher. Denn entweder täte er ungefähr, was die andern Regierungen auch getan haben und dann wären alle seine großen Verheißungen als das enthüllt, was sie sind, oder er wagte es, damit Ernst zu machen und dann würde man noch rascher erkennen, wohin das führe. Vielleicht ist eine Katastrophe unvermeidlich, und dürfen wir bloß hoffen, daß sie in jenen Grenzen gehalten werden könne, die sie verhindern, *die Katastrophe zu werden*. Vielleicht wäre nachher die Bahn für Neues und Besseres frei. Vielleicht! . . .

Halten wir in all der Dunkelheit und Verwirrung daran fest, daß Gott im Regemente sitzt, daß in diesen tiefen Wassern *sein* Weg ist. Vielleicht ist das unsere höchste Aufgabe und haben wir damit eine Verheißung.¹⁾

Diese neuen deutschen Entwicklungen haben ein Ereignis in den Hintergrund geschoben, das sonst wohl eine starke Beachtung verdient hätte: *den Besuch der französischen Minister in Berlin.* Je nachdem die deutschen Dinge sich weiter entwickeln, wird die Frucht dieses Ereignisses zunichte werden oder nicht. Was diese Frucht betrifft, so stellt sie sich zunächst bescheiden in Form einer *Kommision* dar, welche eine gewisse wirtschaftliche Zusammenarbeit in die Wege leiten soll. Was ist davon zu halten? Daß mir eine Ueberwindung des französisch-deutschen Gegensatzes für beide Völker und für die Zukunft Europas und der Welt nötig und heilsam scheint, wissen die Lefer der „Monatschau“. Nun ist aber die Gefahr offensichtlich, daß die Zusammenarbeit der französischen und deutschen Großindustrie sehr wohl *reaktionären Zwecken* dienen und die Weltfront des Kapitalismus verstärken kann. Sollen wir deswegen diese Verständigungslinie aufgeben? Es wird doch wohl auch hierin gelten, was uns auch sonst oft genug Richtlinie sein muß: Wir müssen es eben hinnehmen, daß andere auf ihre Art das tun, was der Sozialismus auf *seine* Art eben *nicht* getan hat und so wie er heute ist, nicht tun kann, was aber notwendig ist. Hätten wir eine *sozialistische Internationale*, statt einer deutsch-österreichischen, hätten wir einen Jaurès, Keir Hardie und Bebel, statt einen Léon Blum, Emil Vandervelde, Paul Löbe und so fort, ja dann hätte eben die *Internationale* diese Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland zustande gebracht. So aber können wir bloß hoffen, daß ein zu sich selbst gekommener und gestärkter Sozialismus das jetzt durch andere Erreichte einst in *seinem* Sinne verwenden werde.

Laval, und auch Grandi und Brüning, sollen auch nach *Amerika* zu Besuch. Das ist sicher kein schlechtes Zeichen. Wir erblicken hier eine ganz sicher wertvolle Frucht der großen Weltnot: Amerika hat erkannt, daß es nicht ohne Europa sein kann. Es ist *demütiger* geworden. Es ist zu einem neuen Zusammenarbeiten mit Europa bereit. Wilson bekommt Recht. Es reicht dem Völkerbund die Hand. Es tritt sogar zeitweilig selbst in den Rat ein, um den chinesisch-japanischen Konflikt zu schlichten. Das ist ein äußerst wichtiges Ereignis. Wenn es auch noch nicht den

¹⁾ Inzwischen hat also Brüning noch einmal gesiegt. Damit fallen die oben entwickelten Möglichkeiten nicht dahin; sie können sich doch noch eines Tages verwirklichen; aber es ist Zeit gewonnen und das bedeutet in solchen Fragen sehr viel. Diesmal war es vielleicht doch am Platze, daß die Sozialdemokratie für Brüning stimmte. Es ist besonders für den *Sozialismus* Zeit gewonnen, Zeit zur Befinnung, Zeit zur Vorbereitung auf den Endkampf, Zeit zur Sammlung und Einiung. Möge er diese wohl allerletzte Frist benützen!

Der Sieg Brünings ist nicht ohne eine Wendung nach rechts erkauft und wird wahrscheinlich eine weitere zur Folge haben. *Ueberhaupt hat der Sozialismus Ursache, sich auch vor Brüning, und in gewissem Sinne vor ihm erst recht, in Acht zu nehmen.* Denn es ist nicht ausgeschlossen, sogar nicht einmal unwahrscheinlich, daß Brüning, der Zögling der Jesuiten und streng kirchliche Mann, mit seiner Politik sich auf einer Linie bewegt, welche die der römischen Kurie zu sein scheint. Sie zielt dann darauf ab, zunächst die Sozialdemokratie langsam zu zermürben, um — nach der späteren Niederwerfung des Kommunismus — jener neuen Herrschaft der Kirche auch über das soziale Problem im Sinne der neuen Enzyklika den Weg zu bereiten. Es wäre eine feinere, aber darum viel gefährlichere Form der Bekämpfung des Sozialismus. Weil das sehr möglich ist und weil auf alle Fälle, auch unabhängig von Brüning, diese Tendenz vorhanden ist, darf die Sozialdemokratie sich von einer solchen Politik nicht zu lange mitnehmen lassen. Es könnte sie das Leben kosten. Davon nachher noch einmal. 17. Oktober.

ganzen Eintritt in den Völkerbund bedeutet, so doch drei Viertel davon, namentlich mit allem übrigen zusammen. Ohnehin wächst ja die Stimmung für diesen in den Vereinigten Staaten sehr rasch. Und Amerika will auf alle Fälle die *Abrüstung* zustande bringen. Darum will es versuchen, den französischen Wunsch nach *Sicherheit* irgendwie zu erfüllen. Es geht in den Rüstungsferien voran, indem es an seinem Flottenbudget 150 Millionen Dollar (also 750 Millionen Schweizerfranken!) streicht. Es will seine alte Waffe, die Reparationschuld, diesmal dransetzen, indem es deren ganze oder teilweise Streichung mit der völligen Abrüstung Europas so verbindet, daß diese Bedingung von jener wird. Das ist zum Teil ja bloß eine große Möglichkeit, nicht mehr, aber als solche doch schon eine rechte Verheißung. Und alles von der Not bewirkt! Und über allem doch wohl die *eine* Hand sichtbar. Oder nicht?

Der *Völkerbund* hat inzwischen seine Ratsitzung und Versammlung gehabt. Er stand unter dem deprimierenden Eindruck der wirtschaftlich-finanziellen Weltkrise, leistete die Tagesarbeit (z. B. die finanzielle „Sanierung“ Österreichs, eine Verbeserung der Maßregeln gegen die Raufschmittel), aber ohne Schwung. Er stand daneben schon im Zeichen der nahen Abrüstungskonferenz. Der von Italien (dem finanziell auch schwer bedrängten) ausgehende Vorschlag der *Rüstungsferien* während der Abrüstungskonferenz erzeugte einzig etwas Bewegung. Da platzte auf einmal eine große, schwere Aufgabe in diese lahme Stimmung: *der Konflikt zwischen China und Japan*. Eine schlimme Sache zunächst. Was auch etwa auf der chinesischen Seite gefehlt worden sei, so scheint doch ziemlich offenkundig, daß Japan die bedrängte Lage sowohl Amerikas als der europäischen Großmächte benutzen wollte, um in Nordostasien sein Schäfchen ins Trockene zu bringen. Es ist ein schlimmes Tun, das Japan zur Schande gereicht. Der Völkerbund, dessen Stütze Japan zu sein schien, ist nun in die Lage verletzt, die man immer fürchtete: er hat es nicht mehr mit kleinen Völkern, sondern mit einer Großmacht zu tun, die zugleich eine Militärmacht ersten Ranges ist. Wenn er einer solchen gegenüber versagte, so wäre sein Kredit wohl so ziemlich dahin. Und damit die Abrüstungskonferenz zum Hohn geworden. Es ist eine ungeheure Gefahr. Ein großes Glück, daß Amerika in dieser Sache so sehr engagiert ist (es ist immer stark für Chinas Selbständigkeit eingetreten!) und mit dem Völkerbund geht. Möge auch hier eine Hand, die stärker ist als Völkerbund, China und Amerika auf der einen und Japan auf der andern Seite, eingreifen und das Böse zum Guten wenden. Ein Zusammenbruch des japanischen Nationalismus und Militarismus wäre die beste Frucht dieses Ereignisses. Es gibt ja auch in Japan eine starke Opposition gegen sie.

2. *Faschismus und Katholizismus.*

Die reaktionäre, sagen wir: die nichtfaschistische Bewegung nimmt fast überall, etwa die angloförmischen Länder ausgenommen,¹⁾ mehr oder weniger faschistische Formen an. Das ist begreiflich; denn weder der Liberalismus noch der Konservatismus haben mehr lebendige Gedanken, während der Faschismus, namentlich wenn man zu seinen Quellen geht (die bis zu Proudhon zurückweisen) und nicht bloß an seine Mussolinische oder gar Hitlerische Entartung denkt, immerhin ein originales System mit viel Wahrheitsgehalt und Aktualität ist. Aber die faschistischen Bäume wachsen trotzdem nicht in den Himmel. Die Hamburger Wahlen sind eine Frucht der Not und Verzweiflung, nicht einer Gedankenbewegung. Der Nationalsozialismus erweist sich nur immer mehr als halt- und gehaltloser Schaum. Ans Regieren gelassen, würde er im Reiche noch schneller versagen als in Thüringen und Braunschweig. In Italien selbst kommt das Regime nicht weiter. Es darf sich selbst nicht treu bleiben. Nationalistisch und bellizistisch gesinnt muß es vor allem um seiner

¹⁾ Es ist aber ein bedenklicher Zug an den neuesten englischen Vorgängen, daß sich darin auch etwas von Diktatur ankündigt. Hoffentlich geht es rasch vorbei.

amerikanischen Geldgeber willen und dazu aus direkter Finanznot sich pazifistisch und internationalistisch gebärden. Da gilt denn doch wohl das Wort: „Ein Reich, das in sich geteilt ist, kann nicht bestehen.“ Der Prozeß gegen den belgischen Professor Moulin hat wieder die ganze schlimme Komödie des Systems offenbart. Ebenso die hunderttausende von Exemplaren eines antifaschistischen Manifestes, die der Italiener De Bosis über Rom ausgestreut hat. Wir müssen freilich immer noch Geduld haben, aber „der Tag wird kommen“.

Der neueste Versuch des österreichischen Faschismus, der Putsch der Heimwehren, ist inzwischen kläglich gescheitert, sicher aber mehr an seinen eigenen Fehlern, als am republikanischen Schutzbund. Es wäre sehr gut, wenn einmal mit diesen Bürgerkrieg-Organisationen auf beiden Seiten aufgeräumt würde.

In der Auseinandersetzung mit dem *Papstum* freilich scheint vorläufig der Faschismus Sieger geblieben zu sein. Wenn der „Azione Cattolica“ zwar „rein religiöse“ Betätigung erlaubt (die erlaubt man ja überall und immer mit Vergnügen), aber jede politische und soziale Wirksamkeit streng untersagt ist, so bedeutet das für das katholische Prinzip, das ja nicht den Rückzug der Religion auf die reine Innerlichkeit kennt, sondern das *ganze* Leben für sie in Anspruch nimmt, eine direkte Verhöhnung von Seiten des Faschismus und eine direkte Verleugnung von Seiten des Vatikans. Wenn man überlegt, was diesen wohl dazu bewogen haben möge, so kann man zu allerlei Vermutungen kommen. Eine, die sich aufdrängt ist die, daß der Vatikan, unter dem Einfluß der einen, übermächtigen Richtung des gegenwärtigen Katholizismus, nach einigem Schwanken und auch gegen den eigentlichen Willen des Papstes, sich entschlossen habe, mit der *Reaktion* zu gehen, und also auch mit dem Faschismus, weil dieser Weg Ausicht auf die Wiederaufrichtung des autoritären und hierarchischen Systems zu gewähren scheint. Das Verhalten des Bischofs von Mainz, der seinen Geistlichen verbot, am Grabe eines Nationalsozialisten zu fungieren, dürfte dann weniger charakteristisch sein, als die „Segnung“ der Harzburger Versammlung durch einen katholischen Priester.

Damit wäre auch eine Mitwirkung des deutschen Zentrums bei einer Rechtsdiktatur kirchlich begründet und Brüning endgültig entwurzelt, es sei denn, er begebe sich, der ehemalige Gewerkschaftssekretär, auch auf diese Linie (Wirth und Guérard sind ja schon über Bord geworfen). Der Plan mag kühn sein und sein Gelingen ist nicht unmöglich. Aber wenn man sich *verrechnete*, was auch nicht unmöglich ist, dann könnte es zu einer großen Katastrophe der römischen Kirche kommen. Der Abfall nicht nur eines Teils der Arbeiterschaft, sondern auch des religiös lebendigsten, tiefsinnigsten und vor allem lautersten Elementes im heutigen Katholizismus dürfte dann ziemlich sicher sein. Und die Geschichte könnte Wendungen nehmen, die für solche kurzsichtige Machtpolitik eine böse Ueberraschung bedeuteten.

Immerhin, wir tun gut — wie schon vorhin gefragt worden ist, mit solchen kirchlichen Plänen (und ihren weltlichen Analogien) zu *rechnen* und besonders sollte es ein weitschauender Sozialismus tun. Dann wird er allerlei lernen — aber jedenfalls nicht, daß er mit Freidenkertum, sexuellem Libertinismus und dergleichen Sieger bleibe.

Der Katholizismus braucht freilich nicht dem Faschismus Gedanken zu entlehnen, er besitzt selbst solche, und zwar solche, die nicht der Aktualität entbehren. Vor allem ist es die Idee der *korporativen*, d. h. in berufsständischer Form aufgebauten *Gesellschaft*, die viel Anziehungskraft besitzt und die auch viel Wahrheit enthält.¹⁾ Aber dieser Korporationsgedanke gleicht dem faschistischen sehr und schon darum ist eine Verschmelzung der beiden Strömungen zu einem „neuen Mittelalter“ (aber nicht ganz im Sinne von Berdjajeff) nicht unmöglich.

¹⁾ Vgl. darüber das im Juli/Augustheft über die Enzyklika Gefagte.

Wenn nicht ein neuer Vorstoß der Freiheit in der Welt erfolgt — was doch auch möglich ist!

3. Die nationale Freiheitsbewegung.

Zu den dunkelsten Blättern in der Geschichte des italienischen Faschismus gehören die Vorgänge in *Lybien*, von denen die letzte „Rundschau“ berichtet und die nicht dementiert worden sind. Dazu ist inzwischen gekommen, daß der letzte bedeutende Chef der Aufständischen, d. h. sich für Freiheit, Hab und Gut wehrenden Araber, Omar el Muktar, von den Italienern aufgehängt worden ist, also ein Mann, der getan hat, was Mazzini und Garibaldi! Und das soll ein regeneriertes Italien sein, das Italiens edelste Traditionen mit Blut und Mord zudeckt!

Die Freiheitsbewegung — die *echte!* — der unterdrückten Völker und Rassen ist aber nicht zu ersticken.¹⁾ Als ihr wichtigster Vertreter weilt nun *Gandhi* in London. Dort scheint es mit der Einigung der Hindu und Moslem für die Verfassung eines freien Indien nicht recht vorwärts zu wollen. Gandhi kommt nun im übrigen mit der ganzen Notlage des Abendlandes (des „Westens“) in unmittelbare Berührung und mag deutlicher noch als in Indien erkennen, daß es mit feiner imperialistischen und mammonistischen Macht und Kraft vorbei ist, aber doch wohl auch, daß darin ein Neues, Besseres anbricht, und daß im ganzen Abendland doch auch eine mächtige Geistesbewegung nach Zielen vordringt, die den seinen verwandt sind. Möge dadurch das, was in ihm noch an indischem Nationalismus fein sollte, vollends zerstört, aber der Wille zur Zusammenarbeit mit diesen Kräften ermuntert und in ihm das Bewußtsein seiner nicht bloß indischen, sondern *menschheitlichen* Sendung verstärkt werden. *Und möge er sich vor falschen Verbindungen hüten.* Es drängen sich an einen solchen Mann immer so viele jener Schmarotzernaturen, die selbst nichts Rechtes und Bestimmtes sind, aber gerne eine große Rolle spielen möchten und sich darum zu Herolden von Männern machen, mit deren ganzen Art sie im Grunde nicht das Geringste zu tun haben und die durch sie nur kompromittiert werden. Wie es scheint, erlebt Gandhi bereits dieses Schicksal. Schade, schade! Es wäre darum wohl am besten, er bliebe in London und ließe sich nicht von solchen Impresarios als Sensation durch Europa führen. Ich fürchte, daß dabei das Beste seiner Wirkung in einem großen Spektakel, der eine Lüge mehr wäre, verloren ginge und die, welche am meisten zu ihm gehören, sich trauernd von ihm ferne halten müßten.

4. Die Friedensbewegung.

Die Friedensbewegung im engern Sinne (in einem weitern Verstand ist ja die ganze heutige Weltbewegung ihrem Sinne nach eine Friedensbewegung) ist nun fortwährend auf die *Abbildungskonferenz* zugefspitzt, deren Ausichten sich freilich im Augenblick noch weiter getrübt haben. Auch der Kongreß der *Kriegsdienstverweigerer* in *Lyon* im Juli ist ganz unter diesem Zeichen gestanden. Zum Teil scheint ihm das Auftreten der „*Libertaires*“, d. h. der französischen Anarchisten, seine Signatur gegeben zu haben. Diese Anarchisten, die auf besonders interessante und charaktervolle Art, allerdings mit extremem Individualismus, eine edle Tradition hüten, stellen ja neben religiösen Vorkämpfern das Hauptkontingent der französischen Dienstverweigerer. Das Problem der Dienstverweigerung, besonders deren Hineintragung in die industrielle und wissenschaftliche Vorbereitung des Krieges, stand natürlich im Mittelpunkt des Kongresses der Kriegsdienstverweigerer. Auch auf die Gefahr einer allgemeinen Einführung des Milizsystems wurde kräftig aufmerksam gemacht. Die Verbindung des Antimilitarismus mit der sozialen Umgestaltung kann natürlich auch nicht fehlen, wo ein Fener Brockway den Vorsitz führt. Auch an der Tagung des *Veröhnungsbundes* in *Lunteren* (Holland) stand die Verbindung

¹⁾ Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf die beiden neuen Bücher von *Hans Kohn*, das große: „Nationalismus und Imperialismus im vordern Orient“ und das kleinere: „Orient und Okzident“ aufmerksam machen.

der Abrüstung mit dem ganzen Problem der Neuordnung der Gesellschaft im Mittelpunkt.¹⁾ Ueber den Abstrich von 750 Mill. Franken am Flottenbudget, den Hoover plant, den Vorschlag von Rüstungsferien während der Abrüstungskonferenz und den amerikanischen Plan einer Verbindung der Abrüstung mit dem Sicherheitsproblem auf der andern Seite, ist schon berichtet worden. Es ist zu betonen, daß sich hier gegenüber den zum Teil vielleicht bloß vorübergehenden Verdunkelungen der Aussichten der Konferenz eine große Chance zeigt. Und es muß weiter bedacht werden, daß diese mit der *wirtschaftlichen Erschütterung der Welt* in engem Zusammenhang steht. Ueberhaupt scheint es doch, als ob diese Wirtschaftsnot vor allem zur Abrüstung drängen müßte. Denn wenn man sonst ziemlich ratlos vor dem Problem der Weltkrise steht, so ist doch eins sicher: daß eine allgemeine und tiefgreifende Abrüstung sich sofort als große, vielleicht entscheidende Hilfe erweisen würde, und zwar nicht nur wegen der ungeheuren Ersparnis an Geldmitteln, sondern fällt noch mehr, weil dadurch die ganze Atmosphäre der Welt eine Veränderung erführe. Wenn dem so ist, so sollte auch darin jene starke Hand zu erkennen sein! Wie notwendig die Abrüstung ist, haben anderseits wieder die *Luftmanöver* über Mailand, Nancy und anderswo gezeigt: *Es gibt keinen Schutz gegen den Krieg aus der Luft*, außer dem eigenen Angriff. Zu dem gleichen Ergebnis gelangt ein zweiter Band, den das *Rote Kreuz* in dieser Sache herausgegeben hat. Nachdem ein erster die völlige Aussichtslosigkeit eines Schutzes der Zivilbevölkerung vom *technischen* Standpunkt aus gezeigt, tut ein neuer es vom *juristischen* aus: *Es gibt keine rechtliche Möglichkeit eines Verbotes des Luftkrieges*. Interessant ist, daß bei den technischen Gutachten nur ein Deutscher und bei den juristischen nur ein Schweizer (Oberst Dr. Züblin) eine Ausnahme macht.

Unser Bundesrat zieht *more helveticus* aus der Weltlage nicht die Folgerung der Abrüstung, sondern der Aufrüstung. Er lädt auf den 9. November eine Versammlung von sogenannten Sachverständigen (lies: Interessierten) ein, welche Maßregeln für den Schutz der Zivilbevölkerung (Gasmasken, unterirdische Zufluchtsorte in den Städten, Alarmvorrichtungen, möglichst viel Flugzeuge!) beraten sollen. Davon ist nun im Angesicht von ganz offenkundigen und ganz unwiderleglichen Tatsachen zu sagen, daß *das ein elender Volksbetrug ist*. Es soll unserem Volk weisgemacht werden, daß es einen solchen Schutz gebe, den es doch nachgewiesenenermaßen *nicht* gibt. Denn auch die großen Militärmächte zählen nicht auf eine *Verteidigung*, sondern bloß auf den Angriff, der für *uns* natürlich nicht in Betracht kommt. Das ganze Vorgehen hat nur den Zweck, um jeden Preis unsere Armee zu retten, deren Wert und Sinn ja vor allem durch die Tatsache des Luftkrieges in Frage gestellt wird. Man muß bezweifeln, ob die Veranstalter und Träger dieses Schutzplanes selbst daran glauben. Wenn sie dies täten, beweise das bloß ihre völlige Unwissenheit im eigenen Fache.

Ist schon dieses Verhalten aufregend, so ist vollends die Geschichte mit den militärischen *Defilées* ein Frevel. Da ist nun wieder, unmittelbar vor der Abrüstungskonferenz und während der Völkerbundsversammlung dieses Defilée in Bülach im Kanton Zürich gewesen. Dazu wurde in Zürich den Schulen und zum Teil den Beamten freigegeben, auch viele Geschäfte geschlossen und Extrazüge für die Besucher eingelegt. So sollen 60 000 Personen diesem Schauspiel beigewohnt haben. Und wenns auch nur die Hälfte oder ein Drittel gewesen wären! Dazu ist nun zu sagen: Zum Ersten, daß diese Reklame bei manchen doch wohl das Gegen teil von dem bewirken könnte, was sie bezweckt, daß sie unserer Militärlerei vollends allen *Einfluss* nimmt und es als das aufzeigt, was es ist, als eine teure und gefährliche Spielerei, die gewisse Leute nötig haben; zum Zweiten, daß die ewig wiederkehrende Behauptung, die „*moralische Abrüstung*“ müsse vorangehen, eine Lüge ist; denn die offizielle Einladung der Bevölkerung, vor allem der Schuljugend, ist eine

¹⁾ Vielleicht, daß davon später ausführlicher berichtet werden kann.

schöne „moralische Abrüstung“; zum Dritten, daß im Angeficht der ganzen Lage der heutigen Welt und Aufgabe der Schweiz dieses ganze Wesen, sowohl unter dem schweizerischen als unter dem sittlichen und religiösen Gesichtspunkt betrachtet, eine *schwere Sünde* ist. Hat man denn gar keine Scheu mehr vor dem Gericht der sittlichen Weltordnung — um vom heiligen Gott nicht zu reden —, daß man so etwas immer wieder zu machen wagt?

Wie anders steht sogar ein so militärischer Staat wie Polen da, dessen Minister des Aeußern, Zalewsky, dem Völkerbund sehr radikale pazifistische Vorschläge macht: daß jede Kriegspropaganda unter Strafe gestellt werde, ebenso alle Vereine, die Kriegssetze betreiben oder den Haß gegen andere Völker schüren und Presseorgane, die falsche Nachrichten verbreiten; weiter die Schaffung eines internationalen Disziplinargerichtes für Journalisten (eine besonders notwendige Sache!), sowie internationale Institutionen für notwendige Dementis und Austausch wahrer und für die Friedenssache wichtiger Meldungen. Das ist ein anderer Geist als der im offiziellen Helvetien und seiner dem System verklavten Presse herrschende!

Den *Dienst verweigert* hat bei uns *Viktor Ledergerber*. Und zwar auf besondere Weise. Er hat nämlich den gewöhnlichen Militärdienst geleistet, weil seine antimilitaristische Ueberzeugung zu seiner Ablehnung noch nicht stark genug war, aber er hat sich geweigert, ein *Avancement* anzunehmen, weil es zur Heranbildung von Soldaten bei ihm doch nicht mehr reiche. Das Militärgericht in Appenzell hat ihn dafür zu fünf Wochen Gefängnis verurteilt.¹⁾

Ein gewisser Schlag gegen die Friedensbewegung ist der *Prozeß*, den Küster, der Redaktor des „Anderen Deutschland“ und Sekretär der *deutschen Friedensgesellschaft*, gegen einige kommunistische und nationalistische Blätter geführt hat, weil diese immer wieder der Friedensgesellschaft vorwarfen, sie habe vom Ausland finanzielle Unterstützung empfangen und dies als eine Art Bestechung auslegten. Diese Verleumdung war von dem famosen Kurt Hiller ausgegangen, den vor allem der Haß gegen Förster zu verzehren scheint und der mit seinem Kommunismus und sogenannten revolutionären Pazifismus einen betonten Nationalismus glaubt verbinden zu sollen, im vorgeblichen Interesse der Friedensbewegung. Er selbst scheint durch Leute, die Förster einst nahe standen, seine Nachrichten empfangen zu haben. Jene Gelder sollen nämlich durch Förster der Friedensgesellschaft zugekommen sein. Die Prozeßverhandlungen haben folgenden Tatbestand kund gemacht: Förster hat zur Zeit der großen deutschen Finanznot (1924) in der Tat für die deutsche Friedensbewegung Gelder im Betrage von 100 000 Mark aufgebracht. Diese Gelder stammten aus der Tschechoslowakei, aus Frankreich und

¹⁾ Unmittelbar vor Redaktionschluß kommt die Nachricht, daß unser Freund *Hans Meier*, seines Zeichens diplomierter Ingenieur und Glied der Siedlung „Werkhof“ bei Rüschlikon (Zürich), wegen Dienstverweigerung (es ist das zweitemal) in Zug vor dem Militärgericht gestanden und zu fünf Monaten Gefängnis und zwei Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte (außer dem Recht, Militärdienst zu tun, das offenbar kein Ehrenrecht ist!) verurteilt worden sei. Dieses Urteil ist schlechtweg eine Schande. In der letzten Zeit ist von einer Reihe von Gerichten ganz ungleich anständiger geurteilt worden und mißbilligt die öffentliche Meinung besonders die Aberkennung der bürgerlichen Rechte. Aber was soll man von einem solchen Gerichtshof erwarten, wo der Vorsitzende und der Staatsanwalt wütende Hasler nicht nur des Antimilitarismus, sondern auch alles dessen, was nach Sozialismus aussieht, sind? Das ist aber auch eine saubere Rechtsprechung: die Todfeinde eines Angeklagten seine Richter!! Ich habe schon bei einem früheren Anlaß den Sachverhalt dadurch illustriert, daß ich den Fall annahm, wildreaktionäre Unternehmer hätten über streikende Arbeiter zu urteilen. Von Klassenjustiz zu reden, wäre in unserm Fall viel zu mild, man muß schon von Justizskandal reden.

Wie lange darf so etwas noch geschehen?

der welschen Schweiz. Es waren hervorragende Männer wie Eduard Herriot, Viktor Basch (der Vorsitzende der französischen „Liga für die Menschenrechte“) und Eduard Benešch daran beteiligt. Der deutsche „Bund für die Menschenrechte“ erhielt die Summe. Der Friedensgesellschaft direkt kam von diesem Gelde nichts zu, außer daß vom „Andern Deutschland“ tausend Exemplare abonniert wurden; dagegen stellte sich heraus, daß der Mitarbeiter des „Andern Deutschland“ und Herausgeber der Försterschen „Zeit“, Hans Schwann, für polnische Zeitungen, zum Teil auf Wunsch der polnischen Gesandtschaft in Berlin, eine größere Anzahl von Artikeln geschrieben hat, für die er insgesamt 1500 Mark Honorar erhielt.

Was ist dazu zu sagen?

Zweierlei. Einmal: Von *Bestechung* zu reden ist im Angesicht dieser Tatsachen eine gemeine Verleumdung. Der Pazifismus ist seiner Natur nach eine internationale Bewegung und die Unterstützung eines notleidenden Zweiges derselben durch andere, besser gestellte, durchaus unanfechtbar, auch in ähnlichen Fällen allgemein üblich. Viktor Basch, Eduard Herriot und Eduard Benešch aber sind aufrichtige Pazifisten (wenn auch nicht Antimilitaristen in unserem Sinn), sie haben sich um den europäischen Frieden die größten Verdienste erworben und sind durchaus für die europäische Verständigung, der jene Gelder dienen sollten. Die 1500 Mark aber für eine so große journalistische Arbeit sind wahrhaftig auch keine Bestechung und Schwanns Arbeit hat der deutsch-polnischen Verständigung gedient, für welche er Spezialist ist. Andere Deutsche haben in die französische und englische Presse geschrieben, ohne darob verdächtigt zu werden. Nur ein bornierter Nationalismus kann aus solchen Dingen ein Verbrechen machen, und nur aus einem solchen in Vorurteilen befangenen nationalistischen Denken ist die Freisprechung der angeklagten Zeitungen zu erklären.

So sieht in meinen Augen diese Sache aus, soweit es sich um den Vorwurf der Bestechung oder Ähnliches handelt.

Nachdem dies festgestellt ist, muß aber freilich zugestanden werden, daß das Verhalten der deutschen pazifistischen Kreise in dieser Sache doch nicht ganz auf der Höhe ihrer Aufgabe stand. *Man muß sich vor dem Geldteufel in Acht nehmen.* Alizuleicht kann man daran zu Fall kommen. Man darf unter Umständen, um nicht dem Teufel Anlaß zu einem bösen Spiel zu geben, auch Geld nicht nehmen, das an sich harmlos wäre; ja man kann darin nicht vorsichtig genug sein. Auch muß man sich von dem Wahn gründlich frei halten, daß geistige Bewegungen durch *Geld* wesentlich gefördert oder durch Mangel daran wesentlich gehemmt würden. Sie leben vom *Geiste*, der bekanntlich mit dem Gelde in einer gewissen Spannung steht, und sie leben vor allem von ihrer eigenen *Reinheit*.¹⁾

4. Sozialismus und Soziales.

Die Friedlosigkeit der Zeit zeigt sich, wie ja auch dieser Bericht beweist, am meisten auf dem Gebiete des *wirtschaftlichen* und des von ihm beeinflußten *sozialen* Lebens. Hier sind auch in der Berichtszeit die Zeichen und Aeußerungsformen der „Weltkrise“ hervorgetreten, die nachgerade jedermann kennt: die Arbeitslosigkeit (auch Frankreich kennt sie und zwar überall, besonders aber im Industriegebiet des Nordens, sie wird durch die Abwanderung der fremden Arbeiter ein wenig verdeckt; man rechnet immerhin 600 000 Arbeitslose und 2½ Millionen nur teilweise Beschäftigte), Herabsetzung der Gehälter und der Löhne, begleitet von schweren Arbeitskämpfen, die meistens mit sehr bescheidenen Erfolgen vorlieb nehmen müf-

¹⁾ Etwas Gutes sei noch beigelegt: Im Deutschen Reichstag ist auf Antrag der Sozialdemokraten nach dem Abzug der „nationalen Opposition“ der Antrag angenommen worden, *den Bau der Panzerkreuzer einzustellen*. Sollte das ein Zeichen neuer Haltung der Sozialdemokratie sein, dann wäre es ein hochwichtiges und hocherfreuliches Ereignis. 24. Okt.

sen (so ein besonders großer und schwerer in Norwegen); Zusammenbruch von Banken allüberall (in der Schweiz macht der Bruppacher-Bank in Zürich besonders Aufsehen); Stockung des geschäftlichen Lebens, in der Schweiz besonders des Fremdenverkehrs; Vernichtung von Gütern zur Hochhaltung der Preise (nur in Brasilien 1900 000 Säcke Kaffee!) und so fort. In Deutschland denkt man an ein Siedlungsprojekt, das 300 000 Menschen am Rande der großen Städte ein Stück Land und eine Wohngelegenheit schaffen will und für das 300 Millionen Mark aufgewendet werden sollen (ein Ableitungskanal für ein Meer!) und Ähnliches. Man rät alles Mögliche an, besonders die Inflation des Geldes, auch den autarkischen (d. h. sich selbst genügenden) nationalen Markt, vergrößerte Schutzzölle und so fort. Alle möglichen Aerzte und Pfleger stehen am Lager der kranken Gesellschaft und noch mehr Quacksalber, die ihr sicher helfendes Zaubermittel anbieten, aber die Krankheit spottet ihrer und immer zahlreicher werden (wo nicht gerade Wahlen sind) auch im bürgerlichen Lager die Stimmen, die an der Heilung der heutigen Gesellschaftsordnung verzweifeln. „Die Gestalt dieser Welt vergeht.“

Der *Sozialismus* hätte nun eine gute Zeit, wenn er darauf gerüstet wäre. Aber das ist er heute am allerwenigsten, doch sicher auch infolge des Marxismus mit seiner geistesträgen und flach machenden, demoralisierenden Fixierung der Arbeiterbewegung auf die Eroberung der politischen Macht. Es fehlt ihm an einem einfachen, einleuchtenden, volkstümlichen und volksumfassenden Programm, fehlt ihm an Glauben, Geist und Schwung, fehlt ihm darum an Eroberungskraft, fehlt ihm an Einigkeit. Wo es so steht oder so lange es so steht, tritt der *Zerfall* ein. Er kann sich in Form von *Spaltung* kund tun. Eine solche ist nun in Deutschland wie in England eingetreten und zwar innerhalb der Sozialdemokratie selbst.

In *England* ist sie infolge des Umstandes, daß Macdonald nun, statt nach einem Provisorium der Nothilfe zurück und wieder in die Reihen seiner Partei zu treten, zu Neuwahlen geschritten ist und sich daran als Chef einer „nationalen Arbeiterpartei“ beteiligt, erst recht akut und fast unheilbar geworden. Den Schlüssel zu Macdonalds Verhalten haben wir immer noch nicht bekommen. In Ehrgeiz oder Abfall vom Sozialismus möchte ich ihn immer noch nicht suchen und ihn einen „Verräter“ zu nennen, sollte man sich doch besinnen. Denn wenn ein solcher Mann sich als „Verräter“ entpuppte, wem sollte man dann noch trauen? Ich wenigstens kenne allerlei sozialistische Arbeiterführer, denen ich „Verrat“ sehr viel eher als einem Manne wie Macdonald zutraute, und die es in einem gewissen Sinne schon jetzt viel mehr sind als er. Warten wir lieber ab!

Die Unterdrückung der freien Diskussion und Kritik zu Gunsten einer sogenannten Parteidisziplin, in Wirklichkeit zu Gunsten von sogenannten Führern und von Parteivorständen, die sich gern mit einem Nimbus von Unfehlbarkeit umgeben, wie sie auf dem Leipziger Parteitag der deutschen Sozialdemokratie und dann auf dem internationalen Kongreß in Wien geübt wurde, hat rasch die zu erwartenden Früchte getragen und zu einer Spaltung geführt. Man hatte den Bogen zuletzt auch gar zu stark gespannt und einige der unbotmäßigen Genossen, vor allem Kurt Seydewitz, den Herausgeber des „Klassenkampfes“, aus der Partei ausgeschlossen und die Auflösung des dissidentischen Verlags „Die Fackel“ verlangt. Noch ein fast kraffteres Zeichen dieser Parteidiktatur war der Beschluß, daß die Mitgliedschaft bei der Friedensgesellschaft und die Mitarbeit an deren radikalem Organ „Das Andere Deutschland“ mit der Mitgliedschaft bei der Sozialdemokratie unvereinbar sei. Die neue Partei, die sich daraufhin gebildet hat, nennt sich „Sozialistische Arbeiterpartei“ und will eine eigene Tageszeitung herausgeben.

Was ist davon zu halten?

Gut ist jedenfalls, daß einmal wieder die tote Ruhe der sozialistischen Bewegung gestört wird. Gut ist auch, daß der Götzendienst der Parteidisziplin und Parteieinheit um jeden Preis ein Ende nimmt. Es ist dafür höchste Zeit. Denn es herrschte

nachgerade auch in der Sozialdemokratie, und wie man weiß nicht nur in der deutschen, eine Devotion gegen die Partei und eine Unterdrückung freier Kritik, die um ein Bedeutendes über das in den Kirchen (die römische inbegriffen) übliche hinausging. Daß diese Verkalkung zur unduldsamsten aller *Kirchen* noch rechtzeitig gestört und dem Sozialismus die freie Lebensregung einer großen *Volksbewegung* zurückgegeben wird, ist für ihn wirklich eine Frage des Lebens oder Sterbens. Gut ist auch die Opposition gegen die von der Angst diktierte Haltung gegenüber der Regierung Brüning. Gut ist die Verschärfung des Antimilitarismus, die endlich mit der Dulding des Wehretats brechen will. Gut und notwendig ist überhaupt die Radikalisierung des Sozialismus, seine Rettung vor der völligen Verbürgerlichung.

Aber hier setzt unser Zweifel ein. Eine solche Radikalisierung müßte aus einer neuen, besseren Begründung des Sozialismus, aus einem neuen Geist und Glauben stammen, müßte aus einer tieferen Wurzelung (radikal heißt ja wurzelhaft) kommen, nicht aber aus einer Verschärfung des marxistischen Dogmas. Letzteres scheint aber die Absicht der neuen Partei zu sein. Und wenn der Antimilitarismus zur verschärfsten Forderung der „Bewaffnung des Proletariates“ wird, so ist der Fortschritt auch zweifelhaft. Darum ist es uns sehr fraglich, ob die neue Partei, trotzdem ihr, besonders aus der Jugend, viel Stimmung entgegenkommt, bestehen und das ausrichten kann, was sie ausrichten sollte: die Erneuerung des Sozialismus durch seine Vertiefung, Belebung und Einigung. Denn selbstverständlich müßte das Ziel nicht weitere Spaltung, sondern *Einigung* sein, Einigung des *ganzen* Proletariates in einem erneuerten Sozialismus.

Immerhin: da ist doch *Leben*, was man, wenigstens in einem tieferen Sinne, vom *schweizerischen Sozialismus* schwerlich behaupten kann. Hier ist es gelungen, die „Ruhe“ herzustellen, die gewissen Leuten so gut paßt. Der *Parteitag in Bern* hat dieses Bild denn auch nicht gestört. Große Paradereden der Parteihäupter, die sich damit neu als anerkannte „Führer“ darstellen, trotzdem ihre Qualifikation dafür zum Teil mehr als zweifelhaft ist, eine sozialistische Selbstverherrlichung, die alle Kritik überhaupt von vornherein als höchst überflüssig erscheinen läßt, große Worte und künstliche Begeisterungen — aber von irgend einem neuen Impuls oder einem dem geschichtlichen Augenblick *sachlich* gewachsenen Vorgehen keine Spur. Vor dem Antimilitarismus die übliche Verbeugung, aber Ablehnung eines Antrags, welcher das Abrüstungsthema auf die Tagesordnung setzen will. Man hat (so läßt der offiziöse Bericht den Präsidenten sagen) „wichtige Kämpfe“ und wichtig ist vor allem, daß gewisse Leute wieder in den Nationalrat kommen.¹⁾

Nein, was wir in der Schweiz wie überall nötig haben, sind nicht glänzende Wahlen, sondern ein wirklicher Sozialismus, welcher der Stunde gewachsen ist. Sonst wird das Gericht rascher kommen, als manche ahnen.

¹⁾ Robert Grimm hat sich den schlechten Scherz geleistet, die *Aktion der Frauenliga* als eine „Aktion von bürgerlichen Kaffeefechtwestern“ zu bezeichnen und es wird ihm dafür an Beifall nicht gefehlt haben. Man könnte darauf erwidern, daß eine *Aktion* von Kaffeefechtwestern (die übrigens sozialistisch sind) immer noch besser sei, als eine Nichtaktion von sozialistischen Bierbrüdern, deren „Antimilitarismus“ gesinnungsmäßig auf das Gleiche hinausläuft, wie der Militarismus des bürgerlichen Stammtisches. Im Angesicht der Tatsache, daß der offizielle Sozialismus der Schweiz, besonders der Grimmischen Prägung, für die Vorbereitung auf die Abrüstungskonferenz *nichts* getan hat, und daß die Frauenliga allein diese Aufgabe erfüllt hat, erweist sich die Grimmische Aeußerung als ebenso blöde, wie sie ordinär ist. Man müßte am schweizerischen Sozialismus verzweifeln, wenn nicht ein Mann wie Paul Graber diese demagogische Gemeinheit am Parteitag selbst energisch zurückgewiesen hätte.

5. Schweizerisches.

Auch in der Schweiz beginnt übrigens unter dem Eindruck der Weltkrise die gewohnte fatte Sicherheit einer gewissen Unruhe zu weichen. Unmittelbar nachdem einer der schlimmsten unserer politischen Wortführer und Machthaber, Bundesrat Musy, im Nationalrat unsere schweizerische Bank- und Mammonsherrlichkeit mit beredten Worten und unter allgemeiner Begeisterung gepriesen hatte (wir sind ja ein Land der Banken geworden, das voll von ungerechtem, d. h. geflüchtetem Mammon steckt), da begann wieder das Krachen in diesem so sicheren Bau (Bruppacherbank in Zürich, Bank Sautier in Luzern, Bank Paravicini in Bafel, Sparkasse Willisau). Der Ruf nach einer „Kontrolle“ der bisher rein privaten Banken wird unabweisbar, ist aber gewissen Leuten natürlich höchst unangenehm. Die immer neuen Veröffentlichungen von Bezügern riesiger Tantièmen (die natürlich noch unangenehmer sind) öffnen vielen die Augen. Darum denn auch die neue Angst vor dem Sozialismus und den Wahlen. Inzwischen hilft man sich mit der Drohung, zum Schutzzoll überzugehen und die bisherige auf möglichste Weitherzigkeit bedachte Haltung aufzugeben (Aufreten Stuckis in Genf) — was eine schwere Heuchelei mehr ist; denn niemand hat neuen Wegen weniger guten Willen entgegengebracht, als die Herren Schultheß und Kompagnie.

Es wird nichts helfen: das Erdbeben wird eines Tages auch die Schweiz erreichen und hier vielleicht besonders grundstürzend sein. Verdient hätten wir es reichlich.

Aber was bedeutet die Weltkrise? Wichtiger ist, ob Hinz oder Kunz wieder in den Nationalrat komme! Davon ein andermal.

6. Kulturelles.

Die Friedlosigkeit und chaotische Auflösung der Welt wird fortwährend durch Natur und Kultur illustriert. Von der ungeheuren *chinesischen Katastrophe*, die Millionen von Menschen vernichtet, über dreißig Millionen heimlos gemacht und über zehn Millionen von ihnen dem Hungertode nahe gebracht hat, lenkt die allgemeine Weltnot den Blick ab, aber die Hilfe darf doch nicht vergessen werden.¹⁾ In Barcelona tritt der „schwarze Tod“ auf. Mit der Natur wetteifert eine gottferne „Kultur“ an Zerstörungsgeist. Das Auto tötet jährlich doppelt so viel Menschen als der ganze deutsch-französische Krieg von 1870-71. In den Vereinigten Staaten waren es (nach der Schätzung des National Safety Council) im letzten Monat Mai allein 2570 und zwar hat besonders die Zahl der getöteten Kinder prozentual stark zugenommen. In Luzern hat bei einem Götzenfest des Luft-Molochs ein stürzendes Flugzeug mehrere Menschen getötet und andere schwer verletzt. Der Straßen-Moloch aber fordert auch bei uns immer mehr Opfer. Aber niemand kümmert sich mehr darum, ein paar „Verrückte“ ausgenommen. Die seuchenhaft zunehmende Ruchlosigkeit offenbarte sich, wie vorher in dem Eisenbahnattentat von Jüterbog und vielen ähnlichen auf dem Balkan, in einem solchen bei Bia-Torbagy in der Nähe von Budapest, bei dem 23 Menschen getötet und 18 schwer verletzt wurden. Der Täter soll in Jüterbog und bei Budapest der gleiche gewesen sein.

Mexiko hat die Todesstrafe gesetzlich abgeschafft, was nicht verhindert hat, daß 85 Bürger der Stadt Villa Guerrero (darunter Frauen, Greise und Kinder) wegen der Lynchung eines Bürgermeisters, der ein Mädchen gewaltsam entführt und seinen Tod herbeigeführt hatte, von den Soldaten des Gouverneurs, nachdem ihnen Ver-

¹⁾ Es geht aus einer Polemik in einer in China erscheinenden Zeitung der „Weißen“ hervor, daß es unter diesen Leute gibt (und sie scheinen die große Mehrzahl zu bilden), welche der Meinung sind, man solle im Angesicht der Fremdenfeindschaft der Chinesen diese ruhig ihrem Schicksal überlassen. Gegenstimmen kommen, wie es scheint, aus jüdischen Kreisen. Wenn das die Repräsentation des „christlichen“ Westens im Osten ist!

zeihung zugesichert worden war, an den Bäumen einer Allee, die „Paradiesesallee“ heißt, aufgeknüpft wurden. Wenn der Mensch nicht mehr Mensch ist, wird er rasch ein Teufel.

Es gibt nach Feststellungen des Völkerbundes noch 5 Millionen Sklaven auf Erden. Ich dächte, es seien mehr, annähernd 1500 Millionen!

„O Durchbrecher aller Bande!“

7. Religion und Kirche.

Wie leicht dringt das Verderben der Welt auch in das konventionelle Christentum ein. In Deutschland erregt die Gemüter fortwährend die Affäre des sogenannten *Dewaheims*. Es handelt sich um eine mit der Innern Mission eng verbundene, vom Vertrauen der kirchlichen und religiösen Kreise getragene Gesellschaft, deren Zweck hauptsächlich die Herstellung von billigen Wohnungen war. Sie ist durch eine vom Geist des heutigen Erwerbschwindels betäubte, unglaublich leichtfertige, ja kriminelle Wirtschaft ruiniert worden und die 15 Millionen Verluste lasten besonders auf den vielen kleinen Sparen aus jenen Kreisen. Wieder eine Warnung davor, daß Bewegungen und Organisationen, die dem *Geiste* dienen wollen, sich mit dem Mammon in ein Techtelmechel einlassen und zugleich eine Warnung für den Pharisaismus der „frommen“ Kreise.

In der alten *Kirche von Fluntern* in Zürich hat man ein modernes Tanzinstitut eingerichtet. Man wird mich nicht im Verdacht der Ueberkirchlichkeit haben, aber eine solche Verletzung berechtigter Gefühle erscheint mir als Rohheit.

Die *Zwinglifeier* bei Anlaß des vierhundertjährigen Todestages Zwinglis scheint wirklich trotz dem großen Zulauf des Volkes im wesentlichen eine Feier von Kirchenräten, Pfarrern und Kirchenvolk gewesen zu sein. Ihr Wesen wird wohl am besten dadurch illustriert, daß die eine Hälfte in jenem Grossmünster stattfand, das man für den Gottesdienst des Kongresses der antimilitaristischen Pfarrer verweigert hatte. Vgl. Matth. 23, 29 ff.

In *Spanien* ist nun die völlige Trennung von Kirche und Staat endgültig beschlossen, ebenso die Aufhebung des Jesuitenordens und die Säkularisation eines großen Teils der geistlichen Güter. Und das in der uralten Hochburg der römischen Kirche! Welch ein Memento für diese!

Pfarrer *Eckert* soll wegen seinem Uebertritt zur kommunistischen Partei seines Amtes entthoben werden. Auch seine Gemeinde verlange dies (?). Was hat denn die Kirche für einen Grund, das zu tun, wenn doch die kommunistische Partei selbst ihn erträgt — die gleiche Kirche, die viele taufende von Stahlhelm- und Hitlerpfarrern erträgt? Wohin soll das führen?

Im schweizerischen Katholizismus scheint sich doch etwas zu regen. Die *Christlich-Sozialen* haben wenigstens ein Programm aufgestellt, das fast revolutionär klingt, von dem wir andern aber nicht recht wissen, ob es eine Frucht der Angst vor den Wahlen oder des Geistes von Bischof *Scheiwiller* ist. Es lautet:

Die christlichsoziale Gruppe der katholisch-konservativen Fraktion der eidgenössischen Räte trat am 22. September zu einer mehrstündigen Sitzung zusammen, die sich eingehend mit den mit der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit zusammenhängenden Problemen beschäftigte. Es wurde beschlossen, im Nationalrat eine Motion einzubringen, die den Bundesrat er sucht, die Frage zu prüfen, den eidgenössischen Räten Bericht und Antrag zu stellen, ob nicht durch eine Revision der Bundesverfassung und entsprechende gesetzgeberische und administrative Maßnahmen der Schwere der Wirtschaftskrise und der fortschreitenden Proletarisierung der breiten Volksmassen entgegengewirkt werden könnte. Die Motion fordert eine wirksamere Bekämpfung der ungefundenen Konzentration wirtschaftlicher Macht, deren Mißbrauch und jeder ungerechtfertigten Ausbeutung. Es soll die Demokratisierung des Wirtschaftslebens auf der Grundlage der berufständischen Organisation, die Förderung der Vermögensbildung in den untern Volksklassen durch

Preis- und Lohngerechtigkeit (Familienlohn), die Ermöglichung der Anteilnahme aller Volksklassen an den Kulturgütern und die Ausgestaltung des Arbeitsrechts zur Sicherung von Recht und Würde des werktätigen Volkes angestrebt werden. Die Sitzung besprach im weitern die Maßnahmen zur Bekämpfung der Krisenfolgen und befaßte sich mit der Frage der sogenannten Doppelverdiener.

In Genf hat im September ein „Kongreß für das soziale Christentum in den lateinischen Ländern“ stattgefunden, der stark besucht war. Es wurde daran über die Abrüstung, die Arbeitslosigkeit, besonders in ihrem Zusammenhang mit der Rationalisierung, und das Problem einer Verchristlichung des Wirtschaftslebens verhandelt. Das Ganze bewegte sich auf der Linie der Stockholmer Aktion und speziell des Christianismus sozial. Es traten sich offenbar in allen Verhandlungen zwei Tendenzen gegenüber: eine mehr bürgerlich-sozialreformerische und eine radikale und sozialistische. Besonders bedauern muß ich die Art, wie, nach seinen ausführlichen Thesen zu urteilen, Wilfred Monod das Abrüstungsproblem behandelt hat. Wie viele abstrakte Konstruktion und wie wenig Klarheit darüber, was heute ein Weltkrieg bedeutete! Und wenn Monod, auch in einer solchen abstrakten Konstruktion, zeigen will, daß Militarismus und Antimilitarismus einander erzeugen (ein Fechterstück, das ja heute beliebt ist), dann wäre doch die Frage zu stellen, wo und wann in aller Welt der Antimilitarismus den Militarismus erzeugt hat? Er hat das ebenso wenig getan, als die Abstinenz den Alkoholismus erzeugt hat. Es ist gut, daß gerade diesem Vortrag eine starke Opposition von Seiten der „Jüngeren“ geworden zu sein scheint.

Im übrigen bleiben Monod und Gounelle große Gestalten, die ihre besondere Mission auch heute haben. Mögen sie sich bloß vor *Erstarrung* hüten. Sonst verlören sie diese Mission. Der Kongreß aber, der immerhin in einer Resolution der Dienstverweigerung seine Achtung bezeugte und eine Gesellschaftsordnung forderte, die dem Sozialismus entspricht, wird gewiß das religiös-soziale Problem in den romanischen Ländern neu belebt haben. Es ist eben, tief und weit genug verstanden, *das Problem*.

16. Oktober 1931.

L. R.

Ein Bettags-Mandat.¹⁾

„Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn alle Welt! Singet dem Herrn und lobet seinen Namen, verkündigt Tag für Tag sein Heil! Erzählt unter den Völkern seine Herrlichkeit, unter allen Nationen seine Wunder! Denn der Herr ist groß und hoch zu loben, wunderbar über alle Götter. Denn alle Götter der Völker sind Götzen. Aber der Herr hat den Himmel gemacht. Glanz und Hoheit sind vor seinem Angesicht, Macht und Herrlichkeit in seinem Heiligtum!“

Liebe Mitbürger und Glaubensgenossen! Mit diesen Worten des 96. Psalms laden wir euch zur kommenden Bettagsfeier ein. Wir tun es also mitten in schwerer Zeit und Weltlage mit einem herrlichen Glaubenswort der Bibel. Eidgenössischer Buß-, Dank- und Betttag. Das erste, was an diesem Tage klar vor unser Auge hinstreten soll, ist die Tatsache: Wir gehören als Volk zusammen. Wir sind ein in Freud und Leid, in Schuld und Not und Schicksal miteinander verbundenes Geschlecht. Ja, wir sind viel mehr mit den vier Millionen Miteinwohnern unseres Vaterlandes verbunden und gehören vielmehr mit ihnen zusammen, als wir es manchmal Wort haben wollen. Wir sind eine Volksgemeinschaft.

Aber nun steht sofort die Frage da: Sind wir schon eine rechte Volksgemeinschaft? Schauet den Neid und den Haß, wie sie oft durch unsere Gauen ziehen! Schauet das Mißtrauen, die Engherzigkeit und die brutale Selbstsucht, wie sie sich

¹⁾ Dieses von Pfarrer E. Etter in Rorschach verfaßte Bettagsmandat ist vom Kirchenrat von St. Gallen an seine evangelischen Mitbürger gerichtet worden.

in unserm kleinen Vaterland immer wieder breit machen! Sind nicht viele in unserm Vaterland im eigentlichen Sinn des Wortes heimatlos geworden, haben keine Scholle mehr, die sie ihr eigen nennen und müssen zwanzig- und dreißigmal in ihrem Leben ihre Wohnung oder die Stätte der Arbeit wechseln? Sind nicht Tausende unseres Volkes mitten im Glanz und Reichtum der Gegenwart ganz arm geblieben? Und Kinder wachsen auf ohne Sonne und Freude. Und Frauen und Mütter kämpfen schier hoffnungslos ihren täglichen Kampf des Lebens. Und Religion und Frömmigkeit? Haben nicht auch wir Christen uns manchmal im Egoismus verloren, im frommen Egoismus, der nur an seine Seele und seiner eigenen Seele Seligkeit denkt und dann erklärt: Alles andere sei ja gleichgültig. Die Religion habe damit nichts zu tun? Ernste Bettagsfragen ohne Ende.

Aber am Betttag steht auch die andere Tatsache vor uns: Wir gehören als verschiedene Völker der Welt ebenfalls zusammen. Für den, der sehen will, sagt es ja die Weltgeschichte immer deutlicher: Wir gehören nicht bloß zusammen als die Glieder eines Volkes; wir gehören auch zusammen als verschiedene Völker.

Laßt es uns nie vergessen: wir gehören als Christen einer großen Familie an, von der schon Paulus geschrieben hat: „Da ist weder Jude noch Griechen, da ist weder Knecht noch Freier, da ist weder Mann noch Weib, denn ihr seid alle einer in Christus.“

Liebe Mitbürger und Glaubensgenossen! Es stehen große Aufgaben vor uns: Rechte, brüderliche Volksgemeinschaft im eigenen Lande und brüderlich-menschliche Gemeinschaft in der ganzen Welt. Wahrhaftig, es könnte uns bange werden, wenn wir nur an uns Menschen dächten. Wenn wir nur die schier ins Riesenhohe gehende Geld- und Ichvergötterung, die Gewaltanbetung und die Kriegsrüstungen, den Haß und die menschlichen Leidenschaften fähnen. Aber wir haben ja etwas anderes, viel Größeres und Schöneres. Wir haben das Wort von Gott, dem Schöpfer der ganzen Welt, dem Herrn und König aller Völker und dem Vater aller Menschen. Wir haben die mächtige Verheißung, daß Gott immerdar an seinem Reiche arbeitet. Freue dich, Welt, freue dich, Christenheit, freuet euch alle, die ihr noch in Schatten und Dunkelheit wohnnet; Gott ist in dieser scheinbar so verworrenen heutigen Zeit und Welt doch an der Arbeit. Es stürzt vieles zusammen, das nicht mehr zu retten ist, aber Gott wird siegen. Mit aufgedecktem Angesicht schauen wir die Menschlichkeit und Brüderlichkeit, die Gerechtigkeit und Liebe Jesu Christi, unseres Herrn. Wie klein haben die Menschen manchmal von dieser Botschaft gedacht. Liebe Brüder und Schwestern, am Vorabend des Bettages rufen wir euch zu: Denket groß, denket groß nicht von euch selber und allen Menschlichkeiten, nicht von eurer Frömmigkeit, Religion und Tugendhaftigkeit, sondern denket einmal groß von dem, was Gott, der Lebendige und Ewige, in der Welt noch zustande bringen kann!

Für die alte Christenheit galt die Lofung: Aut Christus, aut Caesar. Entweder Christus oder die Reiche der Welt. Und mit einer Opferbereitschaft bis zum Tod haben sie sich auf die Seite Christi gestellt. Es ist das Verhängnis und die Schuld der christlichen Kirchen bis zum heutigen Tag, daß sie sich viel zu viel auf die Seite der Gewaltigen und Mächte dieser Welt gestellt haben. Und so hat eine große Entleerung und Vermenschlichung des Evangeliums überhand genommen. Betttag heißt Selbstbesinnung und Rückkehr zu Gott und seinen ewigen Ordnungen. Was tut unserer evangelischen Kirche not? Sie muß sicher nicht eine eigene politische oder föziale Partei gründen; aber sie muß unbekümmert um alle Parteien das Evangelium in die Welt hinauswerfen, jedoch selbstverständlich das Evangelium, das von Gott her die ganze Welt und Menschheit neu gestalten will. Wir laden Pfarrer und Gemeinden herzlich ein, wieder einmal an das Wort unseres Gefangbuches zu denken:

Ruft getroft, ihr Wächterstimmen,
Ruft getroft und schonet nicht!

Christus will ein Zeugnis haben,
Wenn's die Prediger vergraben,
Ach, das ist ein schwer Gericht!
Ruft getrost, ihr Wächterstimmen,
Rufet laut und schonet nicht!

Von selbst kommen wir dann zur rechten Buße. Bewahr' uns Gott, daß wir über den Bettag als Christen nur andern Leuten Buße predigen wollten. Uns selber geht das Wort der Buße an. Wir hatten schon lange das Wort von der großen Liebe Gottes und sind so oft andern Göttern eifrig nachgelaufen. Wir hatten schon lange das Wort, das uns alle Armen, Geringen und Kleinen dieser Welt auf die Seele bindet, und mitten in der Christenheit mit so viel Kirchen und Kapellen sind wir oft nur kleine und selbstfüchtige Wege gegangen. Seit Jahrhunderten leuchtet über der Christenheit das Evangelium des Friedens, und die Christenheit hat daraus so oft die Botschaft des Krieges gemacht. Der Bettag ruft wieder einmal: Tut Buße und glaubet an das Evangelium. Von selbst kommen wir dann auch zur rechten Vaterlandsliebe. Wir brauchen kein Wort darüber zu verlieren: wir haben ein Vaterland, das der Liebe und Anhänglichkeit wert ist. Aber wir sind gram allen: bloßen Wortpatriotismus. Wir sind es müde, bei jeder Gelegenheit den Spruch zu hören: „Einer für alle, alle für einen“, wo wir doch wissen, wie unser Volk oft bis in seine Tiefen zerrissen ist, und wie wenig die einen an die andern denken. Wir wollen durch täglich treue Pflichterfüllung, durch opferbereiten Sinn, mit brüderlicher Liebe gegen alles, was klein und gering und arm ist in unserem Land, an einer neuen Vaterlandsliebe mitarbeiten. Und wir wollen bei großer Liebe zum eigenen Volk das Auge frei und das Herz weit machen für Gerechtigkeit und Menschlichkeit in der ganzen Welt. Freunde, ehe wir nächstes Jahr wieder Bettag feiern, wird die Weltabrüstungskonferenz stattfinden. Neben der Frage der Arbeitslosigkeit ist die Frage der Abrüstung die wichtigste Frage der Gegenwart. Wir wollen mit ganzer Seele dabei sein. Es ist immer die Sünde der Christenheit gewesen, sobald sie sagte, irgend ein Lebensgebiet habe mit Gott und seinem Willen nichts zu schaffen. Und es wäre der heutigen Christenheit zwiefache Schuld, wenn sie nicht mit lauter Stimme, mit ganzem Herzen, mit unermüdlichem Kämpfen und Beten sich für den Frieden und die Verständigung in der Völkerwelt einzusetzen wollte. Es bleibt also auf den kommenden Bettag unsere größte Hoffnung und unsere herzlichste Bitte: Es komme, Herr, es komme Dein Reich!

Ein deutscher evangelischer Friedensbund.

Aus Deutschland kommt gute Kunde. In dem Augenblick, wo das Geräusch des Nationalismus und die Reden der ihn „weihenden“ Pastoren unsere Ohren am meisten in Anspruch nehmen und der Himmel über dem deutschen Volke immer dunkler zu werden scheint, wird ein *Evangelischer Friedensbund* begründet. Was könnte schöner sein? Wir wünschen unserm Freunde und Gesinnungsgenossen Pfarrer Karl Schmidt in Berlin zu seinem Werk von Herzen reichsten Gottes Segen und möchten es nicht unterlassen, unsere deutschen Leser und Freunde mit Nachdruck darauf hinzuweisen und sie dafür um ihre Unterstützung zu bitten. D. Red.

1. Gründung.

Eine Bewegung, die schon seit längerer Zeit in allen Teilen Deutschlands ihre stillen Kreise zog, hat nunmehr in der am 2. Oktober im Gemeindesaal der St. Thomas-Kirchengemeinde zu Berlin erfolgten Gründung des „Evangelischen Friedensbundes“ öffentlich sichtbaren Ausdruck gefunden. Man wußte, daß es in Deutschland außerhalb der bereits bestehenden evangelischen Vereinigungen, die jede nach verschiedenen Gesichtspunkten in vorwiegend internationalen Beziehungen an Werken des Friedens arbeiten, zahlreiche entschiedene, aber vereinzelte

evangelische Friedensfreunde gibt. Diese auf breitesten Grundlage zusammenzufassen und zu gemeinsamer Pflege und Förderung der Friedensgesinnung im deutschen Volke wirksam werden zu lassen, macht der „Evangelische Friedensbund“ sich zur Aufgabe.

Als erster Redner führte Pfr. Schmidt aus, wie notwendig es heute ist, dafür zu kämpfen, daß nicht mehr Krieg sei, und zu einer inneren Umkehr aufzurufen. Der Druck der Weltwirtschaftskrise und die Auseinandersetzung um die Revision der Friedensverträge bringen große Gefahr für den Frieden mit sich. Vernunft und Berechnung bannen sie nicht. Nur der, der im Frieden mit Gott lebt, kann auch mit den Menschen in Frieden leben; darum der Ruf zur religiösen Sammlung der Geister.

Dem seit Jahren verdienstvoll arbeitenden „Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen“ hofft der „Evangelische Friedensbund“ eine wirksame Hilfe leisten zu können, indem er durch seine innerdeutsche Arbeit die Friedensgesinnung schafft, die jener für seine internationale Tätigkeit voraussetzen muß.

Unerlässlich notwendig erscheint dem „Evangelischen Friedensbund“ auch das Zusammenwirken mit Friedensfreunden in den Freikirchen und den Friedensbünden anderer Religionsgemeinschaften.

In der Ausprache nahmen das Wort: Direktor Gabbe; Superintendent Ugnad; Pfarrer Holtz, Halle; Pfarrer Francke; Studienrat Friederiszick; Mittelschullehrer Skrotzki, Königsberg; Rektor Titzmann u. a. Betont wurde, daß der „Evangelische Friedensbund“ natürlich auch zu den Vorgängen in der Politik seine Stellung nehmen müssen, aber eben aus religiöser Verantwortlichkeit.

Der „Evangelische Friedensbund“ wird demnächst eine erste öffentliche Kundgebung in Berlin veranstalten und, wie mit den bestehenden evangelischen, so auch mit den religiösen Friedensorganisationen anderer Konfessionen in Beziehung treten. Die Geschäftsstelle des Bundes befindet sich in Berlin SO. 36, Mariannen-Ufer 3. Doch besitzt er bereits auch in anderen Städten wie Hamburg, Kiel, Danzig-Elbing, Königsberg, Breslau, Leipzig, Halle, in Anhalt, im Saargebiet, im Rheinland organisatorische Stützpunkte und verfügt über die erforderlichen Grundlagen, um zu einem beachtlichen Faktor der öffentlichen Meinung zu werden.

2. Aufruf.

Alle evangelischen Christen, denen die Sache des inneren und äußeren Friedens als verantwortliche Aufgabe auf der Seele liegt, und die von der Notwendigkeit überzeugt sind, daß die Friedensbotschaft des Evangeliums entschiedener und vernehmlicher verkündet werden muß, als es geschehen ist und geschieht, rufen wir auf, sich mit uns zu einem „Evangelischen Friedensbund“ zusammenzuschließen.

Der „Evangelische Friedensbund“ wird sich nicht aus irgendwelchen partei- oder regierungspolitischen Erwägungen, auch nicht aus Beweggründen eines Pazifismus, der lediglich an die ungehörte weitere Entwicklung der Wohlfahrt und des Reichtums der Völker denkt, in seinem Bekenntnis zum Frieden bestimmen lassen, sondern allein durch den Gehorsam gegen den Willen Gottes, der in Jesus Christus offenbar geworden. Aus der religiösen Verpflichtung, die das Evangelium dem Christen auferlegt, und die alle rationalen Gedanken und Versuche zur Lösung des Gewaltproblems überbietet, wollen wir dafür kämpfen, daß nicht mehr Krieg sei, dadurch, daß wir in der Welt, die nicht an Frieden glaubt, das Werk des Glaubens an Versöhnung und Frieden treiben.

Der „Evangelische Friedensbund“ erkennt dankbar an, was bisher an Friedensarbeit allgemein und auch innerhalb der evangelischen Kirchen und Gemeinschaften geleistet worden ist. Er hält es aber für dringend notwendig und macht es sich darum zur besonderen Pflicht, auf breitesten Grundlage alle friedensbereiten evangelischen Männer und Frauen zu lebendigem Zeugnis und gemeinsamer Arbeit für den Frieden zu sammeln.

Der „Evangelische Friedensbund“ wird vor allem folgende Aufgaben haben:
Verkündigung der Friedensbotschaft des Evangeliums.
Unablässige Pflege und Förderung der Friedensgefinnung innerhalb der Gemeinden.

Zusammenschluß und Zusammenwirken mit Friedensorganisationen anderer Religionsgemeinschaften.

Eintreten für den Friedensgedanken im öffentlichen Leben.

Wir verzichten darauf, Bilder einer schöneren Zukunft zu entwerfen. Die Friedelosigkeit der Gegenwart ruft unbedingt zu entschlossenem Einsatz aller Kräfte.
„Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt!“

Bisher unterzeichnet u. a. von:

Staatssekretär Dr. Abegg, Minister des Innern, Berlin; Gesandter z. D. Herbert von Hindenburg, der anders ist als sein Vater und Bruder; Marine-Generaloberarzt a. D. Dr. Buchinger; Missionsdirektor Devaranne; Pfr. Dr. D. Ehrenberg; D. Emil Fuchs; D. Niebergall; D. Rade, Mitglied des Preuß. Landtags; Pfr. Graue; Regierungspräsident von Harnack; Lic. Dr. Hatke, Königsberg; D. Jansen, Kiel; Amtsgerichtsrat Marquart; Universitätsprofessor Dr. Meinecke; W. Nestler; Oberschulrat Schlemmer; Universitätsprofessor Dr. Schücking, Kiel; Oberbürgermeister Dr. Sahm, Berlin; D. Stier, Jeßnitz (Anhalt); Superintendent a. D. D. Schowalte; Superintendent Ugnad; Dr. med. Trittelvitz, Saar; Pfr. Lic. Wieland, Berlin.¹⁾

Die Not in China.

Die Europäische Zentralstelle in Genf teilt mit, daß Amerika sich anschickt zu einer Sammlung von zwölf Millionen Franken für Nahrung und Medizin für die Millionen von Männern, Frauen und Kindern, die in China an Hunger und Krankheit sterben. Drei große Organisationen, die China Famine Relief,²⁾ das Federal Council der amerikanischen Kirchen und die amerikanische Missionskonferenz organisieren zusammen diese Sammlung. Bereits haben die Regierungen von China und der Vereinigten Staaten, sowie das amerikanische Rote Kreuz vorläufige Hilfe geleistet, um so viele Leben als möglich zu retten. Colonel Lindbergh flog, wie man weiß, über dem überschwemmtem Gebiet und berichtet über den Eindruck, daß er der herzzerreißendste seines Lebens sei.

Der Vorsitzende des neuen China Flood Relief³⁾ ist David A. Brown. Das China Famine Relief in Shanghai telegraphierte nach New-York, daß nach Prüfung der eingegangenen Berichte „die Berichte über das Unglück im allgemeinen weit unter der Wirklichkeit zurückbleiben“. Colonel Ströbe, der während neun Jahren Oberingenieur der Kommission für den Yangtze-Fluß war, sagt, daß das überschwemmte Gebiet die Größe des ganzen Staates von New-York oder von ganz England besitze. Die ländliche Bevölkerung war in diesem Tale besonders dicht. Der Fluß ist so zu sagen die Landstraße, an der die großen Städte liegen. Man kann sich daher die Größe des Unglücks vorstellen. Jetzt besteht ein Inlandsee, der 700 Meilen lang und 50 Meilen breit ist. Ebenso sind 10000 Quadratmeilen im Huai-Flußbecken überschwemmt. Diese beiden Gebiete sind das Herz der landwirtschaftlichen und Handelstätigkeit des Landes.

Die chinesische Hilfstätigkeit ist sehr eifrig, und die Regierung ist ihrer Verantwortlichkeit bewußt. Aber beide sind diesem Unglück nicht gewachsen. Fremde Hilfe ist daher nötig. Dr. Brown spricht von einer menschlichen Tragödie, die größer und schrecklicher ist als alles, was bisher die Welt gesehen hat. Sie ist so groß, daß sie uns zwingt, unserer eigenen Sorgen für einen Augenblick zu vergessen.

¹⁾ Es sind inzwischen noch viele Andere dazu gekommen.

²⁾ Hilfe für die chinesische Hungersnot.

³⁾ Hilfe für die chinesische Ueberschwemmung.

„Die Flut hat Millionen Leben gekostet. Hunger und Krankheit raffen die dahin, die das Wasser verschont hat.“

Auf Grund der Stellungnahme der Völkerbundsversammlung bleibt es den Regierungen überlassen, Schritte zur Hilfe zu tun. Ebenso hat sich das Rote Kreuz nun kräftig der Not angenommen, nachdem im letzten Frühling der erste Versuch noch nicht zum Ziele führte. Das gemischte europäische Komitee, das von der Europäischen Zentralstelle im Januar 1931 gebildet wurde, bleibt weiter bestehen, um die nun auf breiter Basis vom Roten Kreuz und eventuell von den Regierungen zu unternehmenden Schritte weiter zu fördern, und nimmt zu diesem Zweck gerne Gaben entgegen. (Postcheck VIII 9733, Zürich.)

Anmerkung der Redaktion: Wir nehmen selbst auch immer gern Gaben in Empfang und leiten sie an den rechten Ort weiter. Für die richtige Verwendung besteht volle Sicherheit.

Aufenthalt in Deutschland.

Herr Pfarrer *Rudolf Schlunk*, Sohn des bekannten, uns sehr nahe stehenden, verstorbenen Führers der sogenannten hessischen Renitenz (d. h. einer gegen die Etatisierung und Verpreußung protestierenden Kirchengemeinschaft), von dem soeben ein sehr wertvolles antimilitaristisch eingestelltes Kriegsbuch erschienen ist, wäre bereit, junge Männer oder Frauen aus außerdeutschen Ländern für kürzere oder längere Zeit in sein Pfarrhaus aufzunehmen. Er verfolgt damit auch das Ziel, an der Annäherung der Völker mitzuarbeiten.

Pfarrer Schlunk schreibt uns:

„Wir würden also gern Pensionäre in unser Pfarrhaus aufnehmen. Da wir darauf angewiesen sind, etwas zu unserem Gehalt hinzuzuverdienen, müssen wir zahlende Pensionäre nehmen. Wir würden angesichts unserer einfachen Verhältnisse eine Pension von ca. 100.— Mark pro Monat berechnen, bei längerer Dauer eventl. weniger. Darin wäre der Unterricht in deutscher Sprache eingeschlossen. Am liebsten wären uns 2—3 junge Mädchen, die die deutsche Sprache und deutliches Familienleben kennen lernen wollen oder auch einen einfachen Landpfarrerhaushalt. Wir würden aber auch ein bis zwei oder drei Knaben in Dauerpension mit vollem Unterricht nehmen, wobei der Unterricht auf alte und neue Sprachen, ausgenommen die romanischen, sich erstrecken würde, wie auch auf die übrigen Fächer. Auch zur Erholung und Ausspannung käme unsre Lage in Betracht. Wir liegen eine Viertelstunde vom Walde, am Ende eines nur 500 Einwohner großen Dorfes in ruhiger Lage mit kräftiger Luft. Mit dem Ganzen möchten wir persönliche Brücken zwischen den Nationen schlagen, würden also auch Engländer und vor allem Franzosen nehmen“

Wir können unsfeits diese Gelegenheit nur herzlich empfehlen und sind zu näherer Auskunft gern bereit.

D. Red.

Verfammlungen.

Aarau. Zusammenkunft der Freunde von „Aufbau“ und „Neue Wege“ Sonntag, 15. November, nachmittags 14½ Uhr, im alkoholfreien Hotel Helvetia. *Traktanden:* Vorlesung aus der Broschüre von Henriette Roland Holst: „Der Umschwung in der geistigen Lage und neue Aufgaben des Sozialismus, III., praktischer Teil.“

Verstorbene.

Wir möchten doch nicht versäumen noch nachträglich auf den großen Verlust hinzuweisen, den eine wahrhaft pazifistische (wenn auch nicht antimilitaristische) und europäische Politik in der Person des früh verstorbenen Chefredaktors der „Neuen Zürcher Zeitung“, *Hans Klötzli*, erfahren hat. Er war eine der seltenen Ausnahmen unter den Journalisten, die man als Träger eines guten Geistes bezeichnen